

Claudia Wallner:

Gestern feministisch und morgen genderorientiert?

Gastvortrag auf dem Frauenempfang zum Internationalen Frauentag am 8.3.2004 in Lübeck

Als Frauen sich im letzten Jahrhundert zum zweiten Mal aufmachten, für ihre Rechte zu kämpfen, kamen Mitte der 70er Jahre auch die Mädchen in den Blick – die feministische Mädchenarbeit wurde geboren.

Heute wagen Viele kaum mehr, von Mädchenarbeit zu sprechen – Gender ist das Stichwort der Moderne!

Die feministische Mädchenarbeit entwickelte sich über die Jahrzehnte zur parteilichen Mädchenarbeit, Ende der 90er Jahre verschwand auch dieses Qualitätskriterium zusehends aus dem Sprachgebrauch: es roch zu sehr nach ewig Gestrigem. Und so langsam wird aus der Mädchenarbeit die genderorientierte Arbeit mit Mädchen. Egal? Nein, keineswegs!

Denn mit den Begriffen verschwinden oder verwässern zumindest die Ziele und Inhalte gleich mit. Aber ist das problematisch oder ist das richtig, weil zeitgemäß, weil Mädchen heute weitgehend gleichberechtigt sind und all das nicht mehr brauchen, wofür feministische Mädchenarbeit vor 30 Jahren angetreten ist?

Dem ist nicht so! Im folgenden soll an den Lebenslagen von Mädchen und jungen Frauen heute erläutert werden, warum feministische und parteiliche Mädchenarbeit auch heute noch notwendig, aktuell und sinnvoll ist – ausdifferenziert und modifiziert aber nicht in ihren Zielen und Standards obsolet.

Also: Was brauchen DIE Mädchen heute?

1. Lebenslagen von Mädchen in der Postmoderne:

Als wesentlichster Punkt der Veränderung in den Lebenslagen muss konstatiert werden: verabschieden wir uns von DEN Mädchen

- wir haben in der BRD heute bereits einen AusländerInnenanteil bei den unter 21-jährigen von 1/3, Tendenz steigend
- wir haben die alten und neuen Bundesländer mit ihrer je eigenen Gesellschafts- und Kulturgeschichte
- wir haben AussiedlerInnen, Flüchtlinge, AsylbewerberInnen und EU-BürgerInnen, die zum Arbeiten herkommen.

Alles in allem viele, viele Kulturen, die wenig miteinander verbunden sind, sondern eher nebeneinander existieren. Kulturen, die je eigene Familien-, Mädchen- und Jungenbilder enthalten.

- wir haben in Familien moderne verhandlungsorientierte Erziehungsstile und konservative auf Befehl und Gehorsam ausgerichtete.

Das stattet Mädchen mit sehr unterschiedlichen Kompetenzen aus und bringt unterschiedliche Bedürfnisse hervor: Wo die Einen vielleicht klare Orientierungen suchen, brauchen die Anderen Spielräume jenseits von Reglementierungen.

Wir haben – inzwischen gesellschaftliche akzeptiert - eine nie vorher gewesene Vielfalt von Lebensstilen und Lebensformen

- mit oder ohne Partner oder Partnerin
- auf Dauer oder auf Zeit
- Patchworksysteme
- Wohngemeinschaften
- Singlehaushalte
- Einelternfamilien

Jugendliche Mädchen erhalten keine eindeutigen Botschaften mehr, wie sie als erwachsene Frauen zu leben haben, was die Gesellschaft von ihnen erwartet.

Wir haben die neuen Mädchenbilder, die Mädchen präsentieren als

- selbstbewusst
- schön und ultraschlank
- trendy und individuell
- immer gut drauf und mit permanentem Spaß am Leben
- ohne Probleme und Scheitern
- körperbewusst
- sexuell aktiv
- durchsetzungsfähig

Sie bieten Mädchen Orientierungshilfen in der Entwicklung weiblicher Identität, sind aber gleichzeitig überfordernd und einseitig.

Mädchen zu sein heute ist so vielfältig, so ausdifferenziert, so unklar wie nie zuvor. Die Pluralität dessen, was Mädchensein heute ist oder sein kann, bietet neue Freiheiten, mehr Gestaltungsoptionen und kaum noch Orientierungen:

Wenn alles möglich ist,

- was ist dann das Richtige?
- Was ist dann für mich das Richtige?

Gleichzeitig gibt es – verdeckter als vor 10 Jahren noch - Konstanten in den Lebensbedingungen von Mädchen, die auch massive Auswirkungen auf die Lebenswege und –chancen von Mädchen haben.

- Die neuen Mädchenbilder haben die alten in der öffentlichen Wahrnehmung und Darstellung abgelöst, nicht aber in der Realität. Auch die alten Mädchenbilder gelten weiter, unterschwelliger in den – geheimen - Erwartungen von Eltern an ihre Töchter oder offensiv je nach Kultur, sozialem Status, etc.. Das macht die Frage, was ein Mädchen ist, noch uneindeutiger und komplizierter.
- Ausbildungs- und Erwerbsarbeitsmarkt bleiben geschlechtsspezifisch segmentiert. Die höhere Schulbildung von Mädchen schlägt sich nicht entsprechend in erhöhten und verbesserten Chancen in Ausbildung und Beruf nieder. Zwar gibt es auf der Seite von Mädchen heute den von ihnen als selbstverständlich empfundenen Wunsch nach ökonomischer Unabhängigkeit und lebenslanger Erwerbsarbeit, doch fehlt es gesellschaftlich und eben auch in der Wirtschaft, aber auch den staatlichen Stellen und Verwaltungen, an der Anerkennung dieses weiblichen Lebenskonzeptes. (Berufliche) Selbstverwirklichung und Karriere haben in Verbindung mit Frauen immer noch etwas Anrühiges. Frauen haben in der gesellschaftlichen Bewertung

immer noch nicht das gleiche Recht auf Erwerbsarbeit – ihnen haftet immer noch das Label der „Reservearmee“ an.

Mädchen müssen hier die Widersprüchlichkeit des öffentlichen Gleichberechtigungspostulats und der Realitäten aushalten und austarieren lernen.

- Die Vereinbarungsfrage von Familie und Beruf ist und bleibt ein „Frauenproblem“ und die größte Hürde in der Lebensgestaltung, wenn Frauen beides zu vereinen suchen. Zwar gibt es staatliche Bemühungen zur Unterstützung von Frauen, doch eben von Frauen: nicht von Familien, nicht von Männern.

Mädchen sind als junge Frauen mit der Lösung dieses Problems allein gelassen und müssen individuelle Wege finden, die oft in der Aufgabe von Teilen ihrer Lebensentwürfe enden. Das alles aber unter dem Label, dass ihnen gleichberechtigt alle Möglichkeiten offen stehen.

- Männliche Gewalt und insbesondere sexuelle Gewalt gegen Mädchen ist aus dem öffentlichen Blickfeld gerückt worden, aber deshalb natürlich nicht weniger geworden oder verschwunden.

Immer noch gibt es zu viele Mädchen, die diese Gewalt aushalten und erleiden müssen und deren Lebenschancen dadurch beeinträchtigt werden.

FAZIT:

- Mädchen zu sein ist viel vielfältiger aber auch unklarer geworden
- Auf der Sozialisations-ebene, in den Verhaltenserwartungen, den Lebensentwürfen und Mädchenbildern ist die Pluralisierung der Gesellschaft angekommen
- Gleichzeitig wirken insbesondere auf der Ebene struktureller Bedingungen klassisch patriarchale Barrieren weiter

Wie viele Optionen und Chancen und wie viele Beschränkungen und Abwertungen ein Mädchen zu bewältigen hat, das hängt

- vom eigenen Temperament
- vom Selbstbewusstsein
- von Kultur, Ethnie, Lebensumfeld, familiären Verhältnissen , und, und, und, ab.

2. Konsequenzen für eine moderne Mädchenarbeit

Verschiedenes und Gleiches kennzeichnet Mädchen heute, und so kann es keine Mädchenarbeit mehr geben, die „für Mädchen“ ist. Raster wie Altersgruppen, ausländische /deutsche Mädchen oder sozial benachteiligte Mädchen sind viel zu grob, um die pluralen Lebenswelten von Mädchen heute zu erfassen.

Aber ähnlich wie die Lebenswelten von Mädchen Pluralisierungen und Konstanten enthalten, gilt dies auch für die Mädchenarbeit:

- Die Ziele und Grundsätze parteilicher und feministischer Mädchenarbeit sind immer noch richtig, weil sie ihre Entsprechung in den Lebensrealitäten von Mädchen finden, auch heute noch.
- Es gibt Schwerpunktthemen, die sich aus den Gemeinsamkeiten weiblicher Sozialisation und gesellschaftlicher Bedingungen ergeben, aber sie sind nicht für alle Mädchen und nicht für alle gleich relevant.
- Für die einen Mädchen sind begleitende und stärkende Angebote parteilicher Mädchenarbeit von zentraler Bedeutung, andere Mädchen haben andere Unterstützungssysteme und brauchen oder wollen keine Mädchenarbeit
- Manche Mädchen suchen in jungen Jahren den Kontakt zu anderen Mädchen und erwachsenen Frauen in Mädchenangeboten und lösen sich als Jugendliche, manche kommen erst im Jugendalter
- Manche halten dauerhaften und intensiven Kontakt, manche brauchen oder wollen sporadischen
- Manche wollen eine interessante Freizeitgestaltung, manche brauchen Hilfe in der Alltagsbewältigung
- Manche befinden sich in Krisen und Notlagen und brauchen umfassende Unterstützung

Wichtig für die Weiterentwicklung von Mädchenarbeit ist: all das hat seine Berechtigung, ist in Ordnung. Wir müssen die Wünsche, aber auch die Knackpunkte im Heranwachsen von Mädchen in dieser pluralisierten und individualisierten Gesellschaft erkennen und entsprechend Angebote entwickeln. Und die dürfen und müssen höchst unterschiedlich sein, je nach Mädchen, die wir erreichen wollen oder die uns anfragen.

Was also sind die zentralen Themen und Elemente in der Weiterentwicklung parteilicher Mädchenarbeit auf der Grundlage gesellschaftlicher Pluralisierungen?

1. Wir müssen die Themenschwerpunkte, die Methoden und die Angebotsformen immer wieder zuschneiden auf die Realitäten von Mädchen, und dafür brauchen wir eben die Dechiffrierung des Gleichberechtigungsdiskurses: Also

- Wenn wir wissen, dass in Zeiten einer drohenden wirtschaftlichen Rezession die geschlechtsspezifische Segmentierung des Ausbildungs- und Erwerbsarbeitsmarktes noch immer und wieder stärker greift, muss die Begleitung und Unterstützung von Mädchen und jungen Frauen zu einem zentralen Thema von Mädchenarbeit werden
 - o in der Auseinandersetzung um Berufs- und Lebensplanung
 - o in der Unterstützung im Übergang Schule - Beruf
 - o in der Begleitung von Mädchen beim Suchen, beim Finden, beim Durchhalten, beim Scheitern, im Aushalten von Arbeitslosigkeit oder auf dem mühsamen Weg, einen Lebenssinn jenseits von Ausbildung und Arbeit zu finden

- aber auch in Öffentlichkeitsarbeit und Einmischung in die Politik, um immer wieder deutlich zu machen, dass Mädchen qua Geschlecht deutlich schlechtere Zugänge zum Erwerbssektor haben und dass das nach wie vor gegen das Grundgesetz verstößt.
- Wenn wir wissen, dass die sexuelle Gewalt gegen Mädchen insbesondere im Nahfeld der Familie nicht rückläufig ist, und die Veränderung, die sich vollzogen hat, eher darin besteht, dass Mädchen heute Missbrauch nicht mehr als Scham ertragen, sondern weil sie ihn für normal halten, dann müssen wir uns des Themas weiterhin konsequent annehmen und Sorge tragen, dass hier nichts eingestampft wird und nichts wieder unter den Teppich gekehrt wird.
- Wenn wir wissen, dass es DIE Mädchen immer weniger gibt, weil Ethnien, Erziehungsstile, Mädchenbilder und Verhaltensanforderungen sich ausdifferenzieren und weil andere Faktoren wie Stadt/Land, Schicht- oder Quartierzugehörigkeit Mädchensein auch unterschiedlich machen, dann müssen wir uns zusehends verabschieden von Konzepten für Mädchen, d.h.
 - entweder werden die Unterschiede zum Thema: wie lebt wer, was ist gut und schlecht daran und was verbindet uns oder
 - wir müssen zielgruppengenaue planen. Für welche Mädchen soll welches Angebot sein
 Das kann auch heißen, weniger Gruppenarbeit und mehr Einzel- oder Freundinnen- oder Cliquenarbeit zu machen.
- Wenn wir wissen, dass Mädchen heute mit einem Mix neuer und alter Mädchenbilder konfrontiert sind, die sich widersprechende Anforderungen in sich tragen und je in sich nochmal widersprüchlich sind, dann heißt das für die Mädchenarbeit, Orientierungen zu bieten. Räume, in denen artikulierbar wird, wie Mädchen-Sein denn nun „geht“ und Frauen, die sich als Identifikationssubjekte zur Verfügung stellen, mit und an denen gelernt werden kann – in Nachahmung oder Ablehnung - wie Frau-Sein „geht“.
- Wenn wir wissen, dass Familien als Sozialisationsinstanz immer öfter versagen, dann gilt es umso mehr, Mädchen ein erwachsenes weibliches Gegenüber anzubieten, an dem Mädchen sich abarbeiten können im Erwachsenenwerden. D.h., Frauenteam sollten möglichst heterogen sein.
- Wenn wir wissen, dass der Gleichberechtigungsdiskurs den Mädchen suggeriert, dass sie gleichberechtigt sind, dann müssen wir methodisch und konzeptionell überlegen, ob wir Angebote mit dem Label „Mädchengruppe“ oder „nur für Mädchen“ immer noch so präsentieren können. Das gilt insbesondere für jugendliche Mädchen in der offenen Arbeit.
- Wenn wir weiterhin davon ausgehen, dass es für die Entwicklung notwendig ist, Erfahrungen unter Mädchen zu machen, müssen wir vielleicht das Label ändern, um Mädchen diese Erfahrung zu ermöglichen, ohne dass sie sich als Mädchengruppe outen müssen.
- Wenn wir wissen, dass für viele Mädchen die bittere Erkenntnis der Benachteiligung heute nicht mehr in der frühen Jugend durch strengere Auflagen und Reglementierungen liegt, sondern erst durchschlägt im Versuch

der beruflichen Einmündung und der Vereinbarkeit von Beruf und Familie, dann müssen wir

- das Alter der Zielgruppen nach oben verlegen und
- sehr viel stärker kooperieren mit anderen Instanzen und Institutionen.

Die Pluralisierung von Lebenslagen, die Zunahme der Ethnienvielfalt oder die Verschärfung der Diskrepanzen zwischen arm und reich und der gleichzeitige Erhalt frauen- und mädchenspezifischer Grundstrukturen im Patriarchat bringen Veränderungen und Konstanten im Alltag und in den Lebenschancen für Mädchen mit sich.

Schön, stark und mutig? Einige ja, andere nicht, manchmal ja, manchmal nein, je nachdem welches Mädchen, welches Alter, welche Lebenssituation, welches Thema. Auch, ja, aber nicht alle und nicht immer.

Was brauchen Mädchen also von der Mädchenarbeit heute:

- dass wir sie wahr- und ernstnehmen in ihrer Vielfältigkeit, in ihren Unterschieden und Gemeinsamkeiten, dass wir sie nicht in den Mädchentopf werfen und doch immer gewahr bleiben, dass sie Mädchen sind und sie das immer zu gemeinsamen Erfahrungen führen wird, weil es nicht egal ist, welches Geschlecht wir haben,
- dass wir ihnen Angebote des Begleitens und Unterstützens machen, für sie da sind, Horizonte und Erfahrungen eröffnen, parteilich für sie eintreten, Hilfe in Notlagen anbieten und überhaupt Angebote an sie machen,
- dass wir nicht nachlassen, uns in gesellschafts- und wirtschafts- und jugendhilfepolitische Debatten einzuklinken, um immer noch vorhandene strukturelle Benachteiligungen und Gewalt gegen Mädchen öffentlich zu machen und Mädchen die Freiräume zu eröffnen, die sie brauchen.
- Wir haben mit dem KJHG eine gesetzliche Grundlage der Jugendhilfe, die allen jungen Menschen ein Recht auf Förderung ihrer Entwicklung zusagt und die Jugendhilfe verpflichtet, die individuelle und soziale Entwicklung von Mädchen und Jungen zu fördern (§ 1 Abs.1 und Abs.3 Satz 1 KJHG). Dieser Auftrag ist unabhängig davon, ob Mädchen heute schön, stark und mutig sind oder benachteiligt und unterdrückt oder beides. D. h., die generelle Förderung und Begleitung von Mädchen durch Angebote der Jugendhilfe bleibt uns als Aufgabe erhalten, egal wie Mädchen selbst und ihre gesellschaftliche Position sich verändern.
- Wir müssen die Themenschwerpunkte, die Methoden und die Angebotsformen immer wieder zuschneiden auf die Realitäten von Mädchen, und dafür brauchen wir eben die Dechiffrierung des Gleichberechtigungsdiskurses. Also:
 - Wenn wir wissen, dass in Zeiten einer drohenden wirtschaftlichen Rezession die geschlechtsspezifische Segmentierung des Ausbildungs- und Erwerbsarbeitsmarktes noch immer und wieder stärker greift, muss die Begleitung und Unterstützung von Mädchen und jungen Frauen (wieder) zu einem zentralen Thema von Mädchenarbeit werden: In der Auseinandersetzung um die Berufs-

und Lebensplanung, in der Unterstützung im Übergang Schule – Beruf, in der Begleitung von Mädchen beim Suchen, Finden, Durchhalten und Scheitern, im Aushalten von Arbeitslosigkeit oder auf dem mühsamen Weg, einen Lebenssinn jenseits von Ausbildung und Arbeit zu finden. Aber auch, indem wir Öffentlichkeitsarbeit betreiben und uns einmischen in die Politik, um immer wieder deutlich zu machen, dass Mädchen qua Geschlecht deutlich schlechtere Zugänge zum Erwerbsektor haben und dass das nach wie vor gegen das Grundgesetz verstößt.

- Wenn wir wissen, dass die sexuelle Gewalt gegen Mädchen insbesondere im Nahfeld der Familie nicht rückläufig ist und Veränderungen, die sich vollzogen haben, eher z. B. darin bestehen, dass Mädchen heute sexuelle Gewalt nicht mehr aus Scham ertragen, sondern weil sie sie für normal halten, dann müssen wir uns des Themas weiterhin konsequent annehmen und Sorge tragen, dass hier nichts wieder verdeckt wird.
- Wenn wir wissen, dass es DIE Mädchen immer weniger gibt, weil Ethnien, Erziehungsziele und –stile, Mädchenbilder und Verhaltensanforderungen sich ausdifferenzieren und weil andere Faktoren wie Stadt oder ländliche Region oder Schichtzugehörigkeit Mädchensein auch unterschiedlich beeinflussen, dann müssen wir uns zunehmend verabschieden von Konzepten für MÄDCHEN, d. h. entweder werden Unterschiede zum Thema oder wir müssen zielgruppengenaue planen: für welche Mädchen soll welches Angebot sein? Das kann auch heißen, weniger Gruppenarbeit und mehr Einzel-, Freundinnen- oder Cliquenarbeit zu machen.
- Wenn wir wissen, dass Mädchen heute mit einem Mix neuer und alter Mädchenbilder konfrontiert sind, die sich widersprechende Anforderungen in sich tragen und je in sich noch mal widersprüchlich sind, dann heißt das für die Mädchenarbeit, Orientierungen zu bieten. Räume, in denen artikulierbar wird, wie Mädchensein denn nun geht und Frauen, die sich als Identifikationssubjekte zur Verfügung stellen, mit und an denen gelernt werden kann, wie Frausein aussehen kann, in Nachahmung oder Ablehnung der Vorbilder.
- Wenn wir wissen, dass Familien als Sozialisationsinstanzen öfter versagen oder unzureichend agieren, dann gilt umso mehr, Mädchen erwachsene weibliche Gegenüber anzubieten, an denen sie sich abarbeiten können im Erwachsenwerden. Für die Identitätsbildung sind Vorbilder notwendig, die Frauen in der Mädchenarbeit sein können und müssen.
- Wenn wir wissen, dass der Gleichberechtigungsdiskurs den Mädchen suggeriert, dass sie gleichberechtigt seien, dann müssen wir methodisch und konzeptionell überlegen, ob wir Angebote mit dem Label „Mädchengruppe“ oder „nur für Mädchen“ immer so präsentieren können. Das gilt insbesondere für jugendliche Mädchen in der offenen Arbeit. Wenn wir weiterhin davon ausgehen, dass es für die Entwicklung sinnvoll und notwendig ist, Erfahrungen unter Mädchen zu machen, müssen wir vielleicht das Label ändern, um Mädchen diese Erfahrung zu ermöglichen, ohne dass sie sich als Mädchengruppe outen müssen.

- Wenn wir wissen, dass für viele Mädchen die bittere Erkenntnis der Benachteiligung heute nicht mehr in der frühen Jugend durch strengere Reglementierungen liegt, sondern erst durchschlägt im Versuch der beruflichen Einmündung und der Vereinbarkeit von Beruf und Familie, dann müssen wir das Alter der Zielgruppen nach oben erweitern und sehr viel stärker kooperieren mit anderen Institutionen wie z. B. den Arbeitsämtern, den Kammern und Betrieben.

Was Mädchen in der Jugendhilfe brauchen sind unterschiedlichste Angebote: nicht genderorientierter Pädagogik sondern parteilicher Mädchenarbeit.

Literatur „Lebenslagen von Mädchen und jungen Frauen“

BDKJ Bundesvorstand (Hg.): Lebenswelten von Mädchen und jungen Frauen heute. Tagungsdokumentation. Düsseldorf 1999

Bitzan, Maria/Daigler, Claudia: Eigensinn und Einmischung. Einführung in die Grundlagen und Perspektiven parteilicher Mädchenarbeit, Weinheim und München 2001

Deutsche Shell (Hrsg.): Jugend 2000; Band 1. Opladen 2000, S.343-348

Faulstich-Wieland, Hannelore/Horstkemper, Marianne: Veränderte familiäre Erziehungsnormen oder: Verschwindet die Geschlechterdifferenz? In: Horstkemper, Marianne/Zimmermann, Peter (Hrsg.): Zwischen Dramatisierung und Individualisierung. Geschlechtstypische Sozialisation im Kindesalter; Opladen 1998, S.213-232

Focks, Petra: Weibliche Lebensentwürfe zwischen neuer Vielfalt und alten Beschränkungen. In: AG Mädchen und junge Frauen im Wedding nach § 78 KHGF (Hrsg.): Chancengleichheit für Mädchen! Nur auf dem Papier? Berlin 1999, S.5-10

Gerhard, Ute: Atempause. Feminismus als demokratisches Projekt, Frankfurt/Main 1999

Göttlich, Udo/Krotz, Friedrich/Paus-Haase, Ingrid (Hrsg.): Daily Soaps und Daily Talks im Alltag von Jugendlichen, Opladen 2001

Hering, Sabine: Modernisierungsprozesse weiblicher Lebenslagen. SPI Berlin 1999

Kuhlmann, Carola: „Doing Gender“ – Konsequenzen der neueren Geschlechterforschung für die parteiliche Mädchenarbeit; in: neue praxis 3/2000, S.226-239

Müller-Heisrath, Angelika/Kückmann-Metschies, Hedwig: Aufwachsen in der Familie. In: Horstkemper, Marianne/Zimmermann, Peter (Hrsg.): Zwischen Dramatisierung und Individualisierung. Geschlechtstypische Sozialisation im Kindesalter; Opladen 1998, S.47-68

Oechsle, Mechtild: Gleichheit mit Hindernissen. SPI Berlin 2000

Rose, Lotte: Mädchenarbeit und Jungenarbeit in der Risikogesellschaft; in: neue praxis 3/2000, S.240-253

Rose, Lotte/Scherr, Albert: Der Diskurs zur Geschlechterdifferenzierung in der Kinder- und Jugendhilfe. Ein kritischer Blick; in: deutsche jugend 2/2000, S.65-74

Rupp, Heike: Die Lebenswelt von Mädchen und jungen Frauen heute. In: LAG Mädchenarbeit in NRW e.V. (Hrsg.): Was ist eigentlich eine Querschnittsaufgabe? Rundbrief 2. Bielefeld 1999, S.32-37

Scholz, Ingrid/Steinkemper, Regina: Mädchenarbeit und ihr Verhältnis zur Jugendhilfe. In: LAG Mädchenpolitik Baden-Württemberg e.V. (Hrsg.): Rundbrief 1/98, S.17-29

Stauber, Barbara: Starke Mädchen – kein Problem? In: beiträge zur feministischen theorie und praxis 51/99, S.53-64

Weingarten, Susanne/Wellershoff, Marianne: Die widerspenstigen Töchter. Für eine neue Frauenbewegung. Köln 1999

Zötsch, Claudia: Powergirls und Drachenmädchen: weibliche Symbolwelten in Mythologie und Jugendkultur. Münster 1999